

De Schindbühler : (Luzerner Mundart)

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schwyzerlüt : Zyttschrift für üsi schwyzerische Mundarte**

Band (Jahr): **3 (1940-1941)**

Heft 5-6

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-178286>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Appezäller-Witz.

Die Diagnose. Seppatoni: D' Mi-lech ischt eefach 's gsöndischt, wo's geet — i trinke fascht nütz anders meh. — Sefe: „Joo — sägs recht, Seppatoni — a Dynere Nase-n-a geescht Du Dyne Chüehne weleweg luuter Truube z'fres-sid!“

Frau (zum neuen Dieustmädchen): „Jää, worom sönd Sie a de letschte Stell nüd lenger bblebe?“ — Marie: „Die Frau ischt halt grenzelos ufgregt gsee — wenn i aade gad e paar Kafibeckeli gkeie loo ha, hät s' zlieb en-ewigs Gscheß dros gmacht.“

Im Gerichtswartzimmer. Toni: „Wa suechst Du doo inne?“ — Mix: „J wott mi schääde loo — Myni schwätzt scho drei Woche kä Wort meh' mit m'r.“ — Toni: „Strohls Narr, e deregi chonnst Dyner Lebzig käni meh über!“

Der trauernde Erbe. „Jää, Bartli, wohee eso pressant i dem schwarze Ufzug?“ — „I mueß a d'Beerdigung vom Vetter Gustav!“ — „Jetzt ha-n-i gmäänt, i höri nüd guet — wenn ischt denn der gstorbe?“ — Bartli: „No nüd, no nüd — aber mer händ begründeti Usicht, as-er bald erlöst weri!“

E gfählti Uhr. Kp.-Kdt.: „Füsilier B., mit Eu isch hüt nüd ganz g'hüür

— ond wa-n-i us em Rapport use merke, ischt Eueri Uhr au nüd ganz of mitteleuropäisch ygstellt . . . überhopt, wie spoot isch-es geschter z'Nacht gsee, wo-n-Ehr hää sönd?“ — Füsilier B.: „Herr Hopme, es ischt, wie Sie säged, d'Uhr tuet nomme recht, drom cha-n-i etz au nomme luege, wie spoot as s' nächti gka hät!“

Der „nahrhafte“ Patient. Arzt: „Ehren Maa däär gad no flüssigi Nahri' zo sie neh; am beste gooht das mit-eme Strohhalm, wenn Ehr kä Glasröhrl hend.“ — Frau: „Jää, Herr Toktr — wie bringt me denn e Su-Wädli dör e so e schmals Röhrl döre?“

Der pfarrherrliche Trost. D' Frau S. ischt wöckli fromm gsee, aber nüd grad meh schö — ond glich hät sie si' all Tag e paar mool im Spiegel aagstuunet. Das ischt ehre selber e chli söndhaft vorchoo, ond bim nöchste Pfarrsuech hät si ehres Herz müese lääre. De Herr Pfarrer loset ond loset ond tröstet denn: „Ehr müend kä Angst ha, Frau S., de lieb Gott cha au no en Onderschied mache zwüschet Sönd ond Ybildig!“

Us em „Häädler-Kalender“ 1941.

Verlag R. Weber, Heiden.

De Schindbuehler.

Luzerner Mundart.

De Schindbuehler hed — win eisti im Heuet — mit sim ein-zige Chnächtl alls wellen erraggere. Einisch, wo er gseh hed, aß d Nochpuren abhockid und Znüni nänd, seid er zum Chnächtl: „Chumm, mer wänd au e chli abhocke, si meinid de, me näh-mid au Znüni!“ Wo disi ufstönd, stönd si au uf, und de Schind-buehler fohd wider afo dryschwärten as wi nid gschyd. De Chnächd aber schlod si Sägessen ab und dued hinderem Pur no mitem läre Worb deglychen, er mähji. — „Was tumme Tüfels machst au do?“ meint de Pur. — „He, isch nid glych“, seid de Chnächd ganz troch, „si meinid jo eitue, i mähji!“

Josef Roos: Ränk („No Fyrobigs“) Verlag Eugen Haag, Luzern.